

Vom Bauer mit den grossen Kartoffeln und dem Ross, das lachen konnte

Autor(en): **Morf, Walter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **197 (1924)**

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-654975>

Nutzungsbedingungen

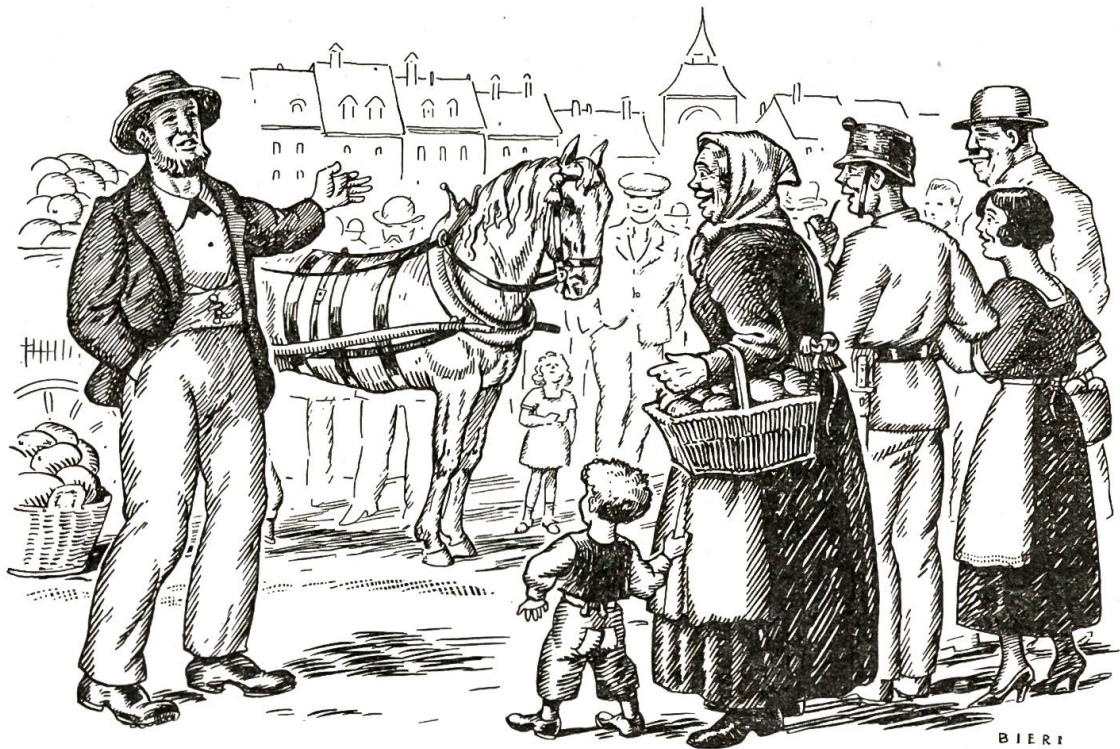
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Vom Bauer mit den großen Kartoffeln und dem Roß, das lachen konnte.

Von Walter Morf.

Es war einmal ein Bauer, dem waren die Frühkartoffeln prächtig geraten. Stücke, so groß wie kleine Kohlköpfe, waren keine Seltenheit, und wenn schon die Leute sagten, daß die dümmsten Bauern die größten Kartoffeln hätten, so waren sie gleichwohl froh, ihm diese großen Knollen abzukaufen. Und da er von diesen eine große Menge hatte, so kam er zweimal in der Woche mit einem großen Fuder in die Stadt, und das Rößlein hatte genug Arbeit, zwei Stunden weit den Wagen mit der schweren Last nachzuziehen. Als der Bauer das letzte Fuder in die Stadt gebracht hatte, standen die Leute mit den gefüllten Körben um den leeren Wagen herum und sagten: „Bauer, dein Rößlein hat gewiß aus Hunger ein Fäßlein verschluckt, man sieht ja noch jeden Reifen abgebildet.“ „Da seid ihr aber auf dem Holzweg!“ meinte der Bauer. „Mein Rößlein hat kein Fäßlein verschluckt, und die Reifen, die ihr für Fäßreifen anschaut, habe ich ihm selber umge-

tan, damit es nicht zerspringe. Es kann nämlich lachen, mein Rößlein, und das so unbändig, daß ich es mit diesen Reifen vor dem Zerspringen bewahren mußte.“ Nach diesen Worten nahm der Bauer sein Rößlein beim Zügel und führte es durch die Menschenmenge. Eine Weile schauten sich die Leute ganz betroffen an, dann ging eine Bewegung durch ihre Reihen, und einige Leute meinten: „Bauer, wir möchten doch auch einmal dein Rößlein lachen hören!“ „Das glaube ich gern,“ sagte der Bauer, „ein Rößlein, das lachen kann, ist nicht etwas Alltägliches! Leider muß ich euch aber berichten, daß es schwerlich jemals in der Stadt lachen wird, bis heute wenigstens hat es dies niemals getan. Es hat immer Heimweh, wenn es von zu Hause fort ist, und es wird auch immer sehr müde auf dem harten Gassenpflaster. Und wenn man Heimweh hat und müde ist, so denkt man gewiß nicht an das Lachen!“ Das begriffen die Leute sehr wohl; aber sie wollten nun doch wissen, wann und wo man das Rößlein lachen hören konnte. „Ja, das ist so eine Sache,“ sagte der Bauer, „einmal hat es daheim am frühen Morgen im Stalle gelacht, weil der Stallknecht dem Geschirrbock das Versprechen abgab, er werde

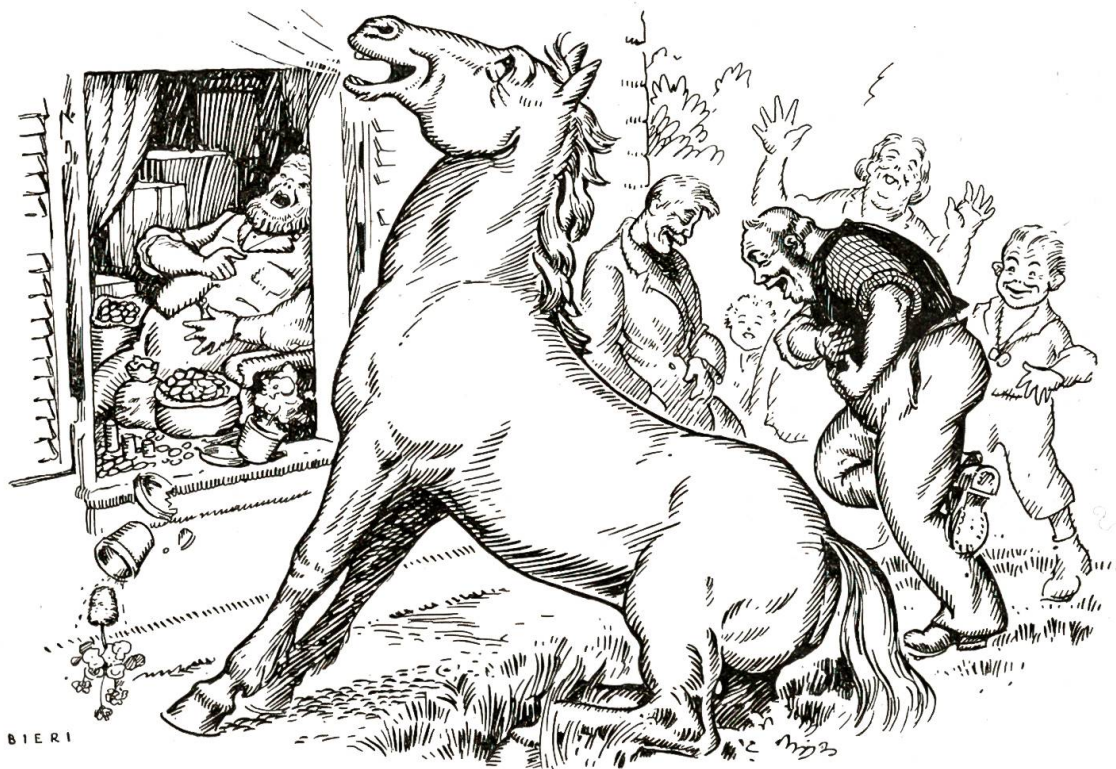
nie mehr ein grobes Wort aus dem Munde lassen. Ein anderes Mal hat es draußen im Felde gelacht, weil die Frau Regierungsrat, die im Dorfe ihre Ferien zubrachte, im Glauben lebte, das Sauerkraut wachse auf den Bäumen und mit ihrem Sonnenschirm hangengebliebenes Heu von den Kirschbäumen herunterholte. Und das drittemal hat es am Abend bei der Tränke gelacht, weil der Herr Fürsprecher Holzapfel, der ebenfalls seine Ferien im Dorfe zubrachte, sich abmühte, den Bach hinaufzulaufen und dabei über die schlechten Wegverhältnisse schimpfte. Ihr seht also, liebe Leute, daß ihr ins Dorf hinaus kommen müßt, wenn ihr mein Rößlein lachen hören wollt!“ Nach dieser Rede schnalzte der Bauer mit der Zunge, das Rößlein zog an, und im gemächlichen Trab ging's der Landstraße entlang. Als sie sich dem Dorfe näherten, wieherte das Rößlein gar freudig, und am Anfang des Dorfes machte es eine Schwenkung nach rechts gegen das Gasthaus zum Schwarzen Bären. Dort hielt es an und schnupperte in der leeren Krippe herum, die vor dem Hause angebracht war. „Rannst ihm etwas Hafer vorschütten!“ sagte der Bauer zum Knecht und kimperte mit seinen Talern im Sack. Unter der Türe stand der Bärenwirt, ein altes Männlein mit müden Augen. „Gute Geschäfte gemacht in der Stadt?“ fragte der Wirt aus alter Gewohnheit. „Es geht so,“ machte der Bauer und ließ die Taler im Sack klingen. „Immerhin, ein gutes Schöppllein Wein darf ich mir schon gönnen!“ Bald saßen denn die beiden in der hintern Gaststube bei einer Flasche Wein, der nicht an der Nordseite gewachsen war. Sie taten denn dem Wein auch alle Ehre an und sprachen über dies und das. Ab und zu ließ der Bauer seine Taler im Sack klingen. „Sem“, machte der Wirt, als der Bauer Miene machte aufzustehen. „Bist noch zu keinem Entschluß gekommen wegen der Übernahme meines Gasthofes? Die Sache ist doch schon öfters besprochen worden zwischen uns, und einmal sollte sie doch endgültig so oder so erledigt werden.“ „Ja, das ist halt so eine Sache, die überdacht sein will!“ sagte der Bauer. „Bis heute bin ich so weit gekommen, daß ich mich entschließen könnte, den Schwarzen Bären vorerst in Pacht zu nehmen bis Ende des Jahres, und dann läßt sich ja wegen dem Ankauf immer noch darüber reden!“

Nach diesen Worten kimperte er wieder mit den Talern im Sack, bezahlte die Zeche und nahm den Hut vom Nagel. „Hast es heute mit dem Fortgehen auch gar so eilig,“ meinte der Wirt. „Sem, wenn du den Schwarzen Bären in Pacht nehmen willst, so kann ich mich schließlich dazu auch einverstanden erklären.“ Und der Bauer nahm den Schwarzen Bären in Pacht bis Ende des Jahres und zahlte den Pachtzins zum voraus in blanken Talern. Frohgemut kutscherte er mit seinem Gefährt heim und sagte zu seiner Frau: „Soeben habe ich den Schwarzen Bären gepachtet! Unsere Töchter können gleich hinüberziehen und dort die Wirtschaft führen, denn sicherlich kommen bald Gäste aus der Stadt.“

Richtig, schon im Verlauf des Nachmittags kamen Leute aus der Stadt und kehrten im Schwarzen Bären ein, der das einzige Gasthaus im Dorf war. Die Leute wollten alle das Rößlein lachen hören und suchten den Bauer auf, nachdem sie sich etwas erfrischt hatten. Der Bauer pflügte gerade mit seinem Rößlein, als die Leute aufs Feld kamen. Daß es bei dieser schweren Arbeit nicht zum Lachen zu bewegen sei, begriffen die Leute sehr wohl, und sie kehrten in den Schwarzen Bären zurück und ließen es sich bei Wein und Bier und mancherlei guten Sachen wohl sein bis zum Abend. Und als am Abend der Bauer mit seinem Rößlein heimkehrte, war es zum Umfallen müde. Es streckte sich ins Stroh und war noch weniger als am Nachmittag zum Lachen zu bewegen. So blieben denn die Leute im Schwarzen Bären über Nacht und hofften, das Rößlein am nächsten Tage, der ein Feiertag war, lachen zu hören. Schon am frühen Morgen kam ein neuer Zuzug von Leuten aus der Stadt. Alle wollten das Rößlein lachen hören. Da die Sonne schon recht warm auf die staubige Landstraße herabgeschienen hatte, kamen die Leute recht durstig im Dorfe an, und als aus der Küche des Schwarzen Bären ein würziger Bratengeruch drang, wurden sie auch gleich recht hungrig. Die Räumlichkeiten des Gasthauses vermochten die Gäste nicht zu fassen, und es mußten Tische und Bänke im Freien aufgeschlagen werden, um alle die Durstigen und Hungrigen bewirten zu können. Und den ganzen Tag ging es zu wie bei einer Völkerwanderung vom Gasthaus zum Stall, wo das

Röhlen stand, und wieder zurück. Das Röhlen habe einen Nagel eingetreten, sagte der Bauer. Es hatte wirklich einen Verband um den Huf am rechten Vorderbein. Daß es ihm in seinen Schmerzen nicht ums Lachen zu tun war, begriffen die Leute sehr wohl, und sie bedauerten das arme Tier sehr. Mit Zuckerstücken und frischen Wecken hofften sie, ihm sein Los etwas erträglicher gestalten zu können. Da meinte aber der Bauer, so viel Süßigkeiten und so viel frische Backware,

lichteten sich doch nach und nach ihre Reihen. Da verschwand plötzlich der Verband an dem Huf des Röhlens. Als dann am Sonntag wieder ein gewaltiger Menschenstrom ins Dorf kam, um das Röhlen lachen zu hören, meinte der Bauer, so ganz geheilt sei es noch nicht von seiner Verletzung, daß man von ihm erwarten könne, es werde die Leute mit seinem Lachen ergötzen können. Ausgeschlossen sei es aber keineswegs, daß es unverhofft in ein Gelächter ausbrechen



die bekanntlich schwerverdaulich sei, könnte dem Röhlen in seinem kranken Zustand zum Schaden gereichen. Er wolle lieber die Sachen aufbewahren bis es wieder hergestellt sei, und er sammelte alles in Säcke. Eine ganze Woche lang konnten dann seine Töchter den Gästen mit dem Zucker den Kaffee versüßen und ihnen aus den Wecken Käse- und Erdbeerschnitten zubereiten. Am Sonntagabend zogen viele Gäste wieder heim. Viele aber blieben gerne im Schwarzen Bären, denn Keller und Küche bargen köstliche Sachen. Als aber die nächste Woche hindurch die Geldbeutel bedenklich kleiner wurden und sich der Zustand des Röhlens nicht viel besserte,

könne. So kamen denn den ganzen Sommer hindurch bis weit in den Herbst hinein Leute aus der Stadt, kehrten im Schwarzen Bären ein und suchten dann das Röhlen auf, das lachen konnte. Und Speise und Trank hielt sie immer bei guter Laune, wenn sie schon das Röhlen nicht lachen hörten. Der Bauer aber wurde ein steinreicher Mann durch die Leute aus der Stadt, und das magere Röhlen entwickelte sich, dank des Hafers, den es stets reichlich bekam, zu einem kräftigen Roß. Als dann einmal der Bauer vom frühen Morgen bis zum Abend seine Taler in Kisten und Kasten gezählt hatte und über die Dummheit der Leute lachen mußte, die ihn in kurzer Zeit zum

reichen Manne gemacht hatte, trabte sein Roß vor dem Fenster vorbei. Wie es so seinen Meister lachen hörte in der Stube, streckte es den Kopf durch die Fensteröffnung, und wie es so die Kisten und Kasten voller blanker Taler sah, wußte es gleich, warum sein Herr so lachte. Und da sperrte es das Maul auf und fing an zu lachen, und das in solcher Weise, daß die Fenster erzitterten und die Ziegel vom Dache fielen. „Ja, ja,“ sagte der Bauer, „da muß ja ein Roß lachen!“ Das Roß lachte in einem fort, und die Leute strömten herbei und staunten es an. Das Roß aber mußte über ihre Dummheit lachen bis ihm der Atem ausging, und es hat sich tatsächlich zu Tode gelacht. Der Bauer aber lebte noch viele Jahre herrlich und in Freuden auf seinem Gute. Kartoffeln brachte er keine mehr in die Stadt. Gewiß hätten die Leute wieder gesagt, die dümmsten Bauern haben die größten Kartoffeln, denn es gibt ja bekanntlich viele Leute, die nie alle werden.

Der Fuchs als Lebensretter.

Auf den Fuchs kann man das bekannte Sprichlein vom „Bösen wollen und vom Guten schaffen“ als Regel allerdings nicht anwenden, aber ausnahmsweise kommt es doch vor, wie folgender Vorfall zeigt. Im welschen Jura wurde ein armer alter Mann auf seiner Wanderung von der Nacht überrascht. Von Ermüdung übermannt, legte er sich an den Straßenbord in den Schnee und schlief ein. Er wäre kaum mehr erwacht, wenn ihn nicht im besten Schlaf jemand gerüttelt hätte. Als er wach geworden war und sich aufgerichtet hatte, gewahrte er, daß der Ruhestörer ein Fuchs gewesen, der in abwartender Haltung einige Schritte neben ihm stand. Als er seinen Rucksack am Buckel befühlte, wurde ihm der Sachverhalt klar. Das von guten Leuten ihm geschenkte Brot und Fleisch, das er darin versorgt hatte, mußte den Appetit des nach etwas Eßbarem suchenden Rotrodes gereizt haben, weshalb dieser kurzen Prozeß machte und den Rucksack zu tranchieren sich anschickte, um zum Fraß zu kommen. Daher das Rütteln. Aus Mitleid oder weil er fand, der Fuchs habe auch etwas verdient, teilte der arme Mann mit ihm, d. h. er warf ihm einige Brocken hin und zog fürbaß.

Unser Farbenbild.

Durch das Entgegenkommen der Leitung des Kunstmuseums in Bern sind wir in der Lage, unserem Kalender die Reproduktion eines seltenen, kolorierten Stiches beizulegen, der zu den wohlverwahrten Schätzen des genannten Museums gehört. Der Schöpfer des Bildes, Joh. Jak. Biedermann, der von 1763 bis 1830 meistens in Winterthur lebte, ist einer jener Künstler, die unserem Lande die vielen kolorierten Stiche geschenkt haben, die kulturhistorisch und künstlerisch ein reges Interesse verdienen und deren Wert jetzt weite Kreise erkannt haben.

Unser Bild zeigt uns ein elegantes, städtisches Paar, wohl die Herrschaft des Schlosses im Hintergrund, das auf einem englischen Wagen spazieren fährt. Das Bild ist ursprünglich benannt: La promenade en Wisky.

Ein Pendant zu diesem Bild erscheint im Jahrgang 1924 des „Bauernkalender“.

Was alles im Aeroplan passieren kann.

Ein europäischer Arzt in Palmira (Syrien), Dr. Martinet, sieht sich genötigt, seine Patienten im Aeroplan zu besuchen, da er ein riesiges Gebiet zu besorgen hat. Seine Patienten gehören zum Teil auch Nomadenstämmen an, deren Standpunkt er bei klarer Luft in der syrischen Wüste vom Aeroplan zu entdecken vermag.

Auch Hochzeiten und Begräbnisse, resp. Ausstreuen der Asche nach der Kremation, wurden vom Aeroplan gefeiert. Kürzlich kam die Kunde, daß eine Dame aus Budapest, in der Höhe von 2000 Meter, in der Nähe von Neapel einen Sohn glücklich zur Welt gebracht habe.

Eine Familie, wie es wenige gibt.

Eine Familie in M. wurde letzten Herbst um das 24. Kind vermehrt. Alle Kinder sind gesund. Es sind keine Zwillinge in dieser kinderreichen Familie. Der älteste Sohn ist 24 Jahre alt.

Sieben Kinder in 2½ Jahren.

Die Frau eines Arbeiters in Anonwinski bei Landschut gebar Drillinge, nachdem sie schon zweimal Zwillinge zur Welt gebracht hatte, im Zeitraum von 2½ Jahren.